

Politische Öffentlichkeit und politische Kommunikation durch Internet?

Der Beitrag befasst sich kritisch mit dem Potential der Netzkommunikation zur Herstellung politischer Öffentlichkeit.¹ Er zeigt auf, dass „Technodiskurse“ keineswegs neu sind, und sich Apologeten und Apokalyptiker jeweils unversöhnlich gegenüberstehen, wobei beide Seiten nur ungenügend berücksichtigen, dass soziale Momente wie Zeitbudget, Finanzierung, Inhalte und Aktivitätsmanagement der Nutzer auch der Netzkommunikation Grenzen setzen, und zwar jenseits aller technischen Möglichkeiten.

Nichts regt die Phantasie der Menschen, im zustimmenden wie im ablehnenden Sinne, mehr an als technische Innovationen. Die Debatte um das Internet ist ein aktuelles Lehrstück. Auf der einen Seite wird von den **Möglichkeiten einer globalen Informations- und Kommunikationspraxis**, die eine Art Weltgesellschaft ermöglichen soll, geträumt. Zugleich wird behauptet, jetzt breche das Zeitalter des Bürgers erst richtig an: Mittels der Technik könnten Bürger besser an den öffentlichen Angelegenheiten partizipieren – das Zeitalter der „Cyber-Demokratie“ sei gekommen.

Auf der anderen Seite heisst es, das Internet eröffne der sozialen und politischen Beliebigkeit Tür und Tor – und würde zum politischen Populismus führen. Die Gesellschaft würde durch diese Technisierung mehr und mehr in Informationsreiche und Informationsarme gespalten, der Graben zwischen jungen und computerfähigen sowie computerunfähigen alten Menschen würde immer tiefer. Teile der Gesellschaft würde damit – auch aus dem politischen Leben – weitgehend ausgegrenzt. Zudem sei es zynisch, von globaler Kommunikation zu sprechen, so lange grosse Teile der Menschheit nicht einmal über Wasserleitungen – geschweige denn über Telefone – verfügen. Ohne Telefon aber ist, einmal ganz abgesehen vom PC, keine Beteiligung an der angeblich so globalen Kommunikationswelt möglich. Hoffnungen und Befürchtungen liegen – wieder einmal wenn über Medientechniken debattiert wird – weit auseinander.²

1. Internet – ein radikaler Techno-Diskurs

Wer die laufende Diskussion über das Internet verstehen will, muss andere Debatten im Zusammenhang mit technischen Neuerungen betrachten. Sie machen deutlich: **Techno-Diskurse** sind keineswegs neu, finden gleichsam immer mit dem Aufkommen von neuen Medien statt, haben ihre eigenen Propheten, wenngleich sich die Gruppen der Beteiligten ändern. Wird vielleicht deshalb so wenig gelernt aus den Debatten? – Zwei Beispiele:

- Mit dem Aufkommen der Computer setzte eine heute nur als unglaublich anzusehende Planungseuphorie ein: Dank des Computers können man besser, zuverlässiger und ressourcenschonender planen. Politische

Prozesse würden optimiert und Entscheidungen gerechter, weil sie jetzt auf solider Datenbasis betrieben werden könnten.

- Dank des Computers würde sich das Verhältnis zwischen Bürger und Staat grundlegend wandeln, weil der Bürger dann Zugriff auf die zahllosen Informationen hätte. Er sei besser informiert und würde sich qualifizierter beteiligen.
- Dank des Computers würde die Demokratie sich noch rationaler und vor allem partizipativer ausgestalten lassen. Die „Computer-Demokratie“ wurde erwartet.

Nun hat sich das alles nach der Phase der **Computereuphorie** bekanntlich rasch gelegt, doch kam dann alsbald wieder eine Euphorie auf: mit der Kabelkommunikation, die von einigen **Apologeten** sofort mit dem schönen Wort von „Kabeldemokratie“ begrüsst wurde. Es hiess, die Kabelkommunikation würde auch die politische Kommunikation verändern: Zwei-Weg-Kabelfernsehsysteme, Rückkanäle u.a.m. würden uns mehr Auswahlmöglichkeiten, eine Individualisierung in der Informationsbeschaffung, ein mehr an Interaktion und Dialog, mehr lokale Informationsangebote etc. etc. ermöglichen.

Greifen wir nur den letzten Aspekt auf, und fragen, ob das in der Tat **erweiterte Rundfunkangebot** – und ob es in qualitativer Hinsicht einen realen Zuwachs gab, lassen wir beiseite – überhaupt genutzt wird: Die Medienforschung belegt, dass schon bei 30 empfangbaren Fernsehkanälen nicht einmal die Hälfte davon in einer Durchschnittswoche genutzt werden. Wenig zu spüren also von Auswahlinteressen und Aktivität. Gleiches gilt für den Hörfunk: Trotz erheblicher Auswahlmöglichkeiten und trotz mehr Komfort (wie Stationstasten) werden tagtäglich nur sehr wenige Sender gehört.

Ein **Mehr an Information oder Unterhaltung** führt also keineswegs dazu, dass wir das Angebot überhaupt kennen, geschweige denn davon alles nutzen. Und mit dem Internet wird uns nun das gleiche wieder versprochen, das besagte Mehr an Information: doch können, doch wollen wir damit etwas anfangen?

Es gibt **vier zentrale Faktoren**, die auch der Netzkommunikation – jenseits aller technischen Möglichkeiten – in sozialer Hinsicht Grenzen setzen:³

